



A b e n d =

Z e i t u n g.

279.

Montag, am 21. November 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. Hell).

Die Macht der Sprache

Von Victor Lenç.

„Populus cognoscitur ex amore, more,
ore, re.“

Es giebt nur verschiedene Menschen auf Erden, weil es verschiedene Klimata, verschiedene Völker, weil es verschiedene Sprachen giebt. An die Sprache reiht sich die Sitte, der Charakter, die Handlungsweise des Individuums.

Wer da vergleichen will, der findet Aehnlichkeit der Wort- und Phrasenbildung mit den Gesezen und Institutionen. Die Freiheit, die Humanität, die Kunst und Poesie sind in den Vokalen, der Despotismus und die Unmenschlichkeit in den Consonanten. Nationen, die einen Mittelweg zwischen denselben einschlagen und das Spröde paarten mit dem Weichen, um einen bessern Klang hervorzu- bringen und zugleich Energie und Milde zu zeigen, Länder, die ihre Rede acclimatirten, wie Deutschland, hielten sich den Weg zu allen genialen und intellectuellen Verbesserungen offen, sie zeigten sich den Extremen abgeneigt.

Wenn ein Volk seine Sprache ausgebildet hat, ist es selbst im Zenith seiner Cultur. Daher stiegen Athen und Rom, so lange das Griechische und Lateinische, so lange ihre Dichter und Künstler blühten, oder umgekehrt, die Sprachen waren die Thermometer ihrer gesunden Politik und ihres Wohlstandes.

Als sich aus den Ueberresten der römischen Sprache die neue italicanische des Dante und endlich des Tasso, Ariost

und Petrarca bildete, als sich in Spanien das kräftig- schöne Wort des Cervantes, Calderon und Vega gestalte- te, da regierten die mächtigsten und geschicktesten Prälaten an der Tiber, da erschufen in Florenz die Mediceer eine neue Welt, da waren die Republiken von Venedig und Ge- nua weltgebietend, da eroberten Castiliens Könige eine He- misphäre.

In England begann der Glanz des Reichs und der Sprache mit Shakespeare und Elisabeth. Europa sah ein Volk die größten Dichter, Romantiker, Humoristen und Staatsmänner hervorbringen, welches auch nicht einen Deut in Metall und Wort sein eigen nennen kann.

Die englische Sprache ist wie das englische Vermögen ganz und gar aus Gallicismus und Germanismus zusam- mengesetzt. Die Kunst, der praktische Operationsgeist, eine gesunde egoistische Politik, eine eiserne Beharrlichkeit und eine bewundernswürdige Polarität haben die drei Inseln so emporgehoben.

Wahrscheinlich, ja fast unbezweifelbar, stand aber die brittische Prosperität mit Canning und die Sprache mit Byron auf ihrem Culminationspunkt. Napoleon's Haß und Kriege und endlich sein Sturz, wodurch England finan- ziell den Continent an sich riß, bereiteten die Katastrophe vor. Es ist a dato eine Verzweiflung im Volk sowohl in politischer wie in intellectuellem Hinsicht sichtbar; der Kör- per Europas hat Geschmeidigkeit bekommen und liegt blei- schwer auf seiner complicirten Maschine.

Mit Frankreich verhält es sich ganz anders, weil es immerdar, gleich Deutschland, ein beträchtliches und sociale